

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 16 (1975)
Heft: 9

Artikel: Sowjetdeutsche sind auch Menschen : ...und kämpfen deshalb für ihre Menschenrechte
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Valerij Tarsis

Sowjetdeutsche sind auch Menschen

... und kämpfen deshalb für ihre Menschenrechte

Im Zuge des Menschenrechtskampfes in der UdSSR bringt der Samisdat auch Material über eine diskriminierte nationale Minderheit, von der man wenig gehört hatte: die Sowjetbürger deutscher Herkunft. Von 1938 an bis in die Nachkriegsjahre fielen sie massenhaft den Terrormassnahmen zum Opfer. Heute leben rund 2 Millionen «Sowjetdeutsche» zumeist an den Orten, wohin man sie deportiert hatte. Für sie und zu ihnen spricht die Dokumentensammlung «Re-Patria» («Wieder-Heimat»), die Ende 1974 im Samisdat in Moskau «herauskam», redigiert von den sowjetdeutschen Bürgerrechtlern Vitautas Grigas, Lilly Bauer und Friedrich Ruppel. Als Nr. 16 der Serie «Wolnoje slowo», Ausgewähltes aus dem Samisdat, hat sie der Possev-Verlag, Frankfurt/M., jetzt in Russisch veröffentlicht.

Die Ansiedlung der Deutschen in Russland geht auf das 18. Jahrhundert zurück. Zahlreiche Kolonisten kamen unter Peter dem Grossen und namentlich unter Katharina II., deren Manifest (kein Kriegsdienst für Siedler) 1764–1772 etwa 8000 deutsche Familien, 27 000 Menschen, zum Verlassen ihrer Heimat bewog. Sie liessen sich in 106 Kolonien im Wolgagebiet nieder. Eine zweite Welle deutscher Umsiedler kam während der Napoleonischen Kriege nach Russland; sie wurden im Süden der Ukraine, in der Schwarzmeer-Küstenregion und zum Teil im Kaukasus sesshaft.

Traditionell mit Russland verbunden

Das Leben der Siedler auf dem noch ungezähmten Neuland, im oft rauen Klima, war anfänglich schwer. Ins erste Jahrzehnt fielen zudem einige Dürrejahre, und an die Hälfte der Siedler

Das sowjetische «Budget»

(Fortsetzung von Seite 7)

Massen. Sie wagen nicht, dem sowjetischen Volk die Wahrheit über den gigantischen Rüstungswettlauf zu sagen, in den sie sich eingelassen haben. Nehmen wir das sowjetisch-amerikanische Gipfeltreffen als Beispiel. Die sowjetischen Revisionisten wagten nicht, dem sowjetischen Volk die wesentlichen Punkte des Abkommens über strategische Waffen mitzuteilen, das zwischen Breschnew und dem US-Präsidenten Ford im November 1974 ausgemacht wurde.

Die vielen hochtönenden Dokumente jedoch, von Moskau und Washington im Jahre 1972 unterzeichnet, veröffentlichten die Sowjetrevisionisten alle mit grossem Reklamewirbel in ihren Massenmedien; die einzige Ausnahme war das Abkommen über die sogenannte «Begrenzung» der strategischen Offensivwaffen — dieses wurde dem sowjetischen Volk verheimlicht. Und zwar deshalb, weil dieses besondere Dokument deutlich machte, dass die Sowjetunion die USA bei ICBM's und anderen strategischen Waffen, die sie danach zu besitzen berechtigt ist, zahlenmässig übertreffen werde. (...)

starb damals. Doch die Deutschen gaben nicht auf und arbeiteten fleissig weiter.

Wie die Kompilatoren von «Re-Patria» festhalten, «bezeugen die erhaltenen literarischen Denkmäler eindeutig, dass schon in jenen fernen Jahren in den Leuten das Bewusstsein einer untrennbaren Verbindung mit den Geschicken Russlands vorhanden war...» (S. 7).

Die Zaren räumten den Deutschen weitgehende kulturelle Autonomie ein: Wahl der dörflichen Beamten aus den Deutschen, Amtshandlungen in deutscher Sprache, deutschsprachige Schulen und Lehrerseminarien, deutsche Verlage.

In meiner Kindheit und Jugend war ich in einer Reihe deutscher Siedlungen in der Ukraine und im Wolgagebiet, und mich beeindruckte der kolossale Unterschied zwischen deutschen und russischen Bauern.

Während die Russen in armseligen strohbedeckten Hütten hausten, die ausser der Küche nur einen Raum hatten, wohnten die deutschen Siedler in geräumigen Häusern von 4 bis 5 Zimmern, mit Blechdächern, und hatten gemauerte Kornspeicher sowie prima Ställe für Vieh und Geflügel; in den deutschen Ortschaften gab es gepflasterte Strassen, während man in den russischen im Dreck versank — wie vielerorts noch heute. Besonders staunte ich über Klaviere oder Harmoniums und Bücherschränke in manchen deutschen Bauernhäusern — dazumal sogar in den Städten der russischen Provinz eher eine Ausnahme.

Die stalinistische Deportation traf ausgesprochene Sowjetpatrioten

Ein Ukas des Zaren vom Dezember 1915 sah für 1917 die Zwangsdeportierung der deutschen Siedler nach Sibirien vor. Diese kriegsbedingte Massnahme kam allerdings dank der Februarrevolution 1917 nicht zur Ausführung. Nach der Machtergreifung der Bolschewiki im November 1917 erhielten die Wolgadeutschen eine Autonome Republik im Wolgagebiet mit der Hauptstadt Engels. (Andere Ortschaftsnamen zeugten von der Herkunft der Wolga«deutschen»: neben Beauregard und Schwed gab es da ein Basel, ein Zürich, ein Unterwalden...)

Die ASSR der Wolgadeutschen entwickelte sich

in jeder Beziehung musterhaft: Es gab 170 nationale Mittelschulen, 11 Technika, 3 Arbeiterfakultäten (Rabfaki), 5 Hochschulen sowie ein Nationaltheater, 20 Kulturhäuser und 172 Kolchosklubs.

21 Zeitschriften und Zeitungen kamen in Deutsch heraus. In keiner Sowjetrepublik florierte die nationale Kultur in den dreissiger Jahren besser. Ich kannte Wolgadeutsche — Schriftsteller, Agronomen, auch drei Pastoren; sie alle waren Sowjetpatrioten.

Und fielen aus allen Wolken, als (noch vor Kriegseintritt der UdSSR 1941) unvermittelt alle deutschen Bezirke in der Ukraine und im Kaukasus, während des Krieges auch die Wolgadeutschen-Republik, liquidiert wurden.

Zehntausende unschuldiger Bürger deutscher Nationalität wurden verhaftet, vorab die Partei- und Staatsfunktionäre. Die Bevölkerung wurde gesamthhaft nach Sibirien deportiert, wo sie fast wie im KZ lebte.

Rehabilitierung ohne Wiedergutmachung

Als später die meisten der von Stalin aufgehobenen Republiken wiedererstand und Kalmücken, Tschetscheno-Inguschen, Ossetier usw. nach Hause ziehen konnten, erhielten die Deutschen keine entsprechenden Rechte. Ein Ukas von 1964 widerrief zwar die stalinistische These von ihrer Kollaborationsschuld und nannte die «Umsiedlung» (Deportation) unbegründet und willkürlich. Aber unter Hinweis auf die inzwischen erfolgte Neubesiedlung der Wolgabereiche verzichtete man darauf, die alten Heimatrechte wiederherzustellen. Mit dieser Rehabilitierung ohne Wiedergutmachung war den Sowjetdeutschen allerdings nicht geholfen.

Da nahmen sie, wie die Krimtataren, den Kampf für ihre Menschenrechte auf. Wie ich mich in persönlichen Begegnungen und Gesprächen überzeugen konnte, wird dieser Kampf in drei Richtungen geführt:

- Die einen anerkennen die UdSSR nicht mehr als Heimat und wollen nach Westdeutschland ausreisen (bemerkenswerterweise nicht in die DDR...).

- Andere kämpfen für die Wiedererrichtung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen, da sie deren früheres Gebiet als ihre angestammte Heimat betrachten.

- Die dritte Gruppe von gut 600 000 gab in der Volkszählung von 1970 Russisch als Muttersprache an; viele von ihnen betrachten sich entsprechend als Sowjetrussen und möchten mindestens mit den übrigen Sowjetbürgern gleichberechtigt sein.

Das Menschenrechtskomitee mit Sacharow, Schafarewitsch, Twerdochlebow (am 18. 4. vom KGB verhaftet), Tschalidse (inzwischen in New York) u. a. unterstützt den Kampf der Sowjetdeutschen. «Re-Patria» bringt Stellungnahmen und Eingaben des Komitees — ebenso wie zahlreiche Fakten der Diskriminierung.

Die Ausreisewilligen...

Am schwersten haben es vielleicht die Ausreisewilligen. Viele bekamen statt des beantragten Visums — Freiheitsentzug. So verschwand die Familie Girning aus Duschambe spurlos, nachdem sie — Höhepunkt eines siebenjährigen Kampfes um die Ausreise — im Januar 1974 vor dem Gebäude des ZK der KPdSU in Moskau demonstriert hatte.

Warum wollen sie denn ausreisen? Friedrich Ruppel seinerseits deshalb, weil er ab 1938 durch den NKWD/KGB-Terror 14 Familienangehörige verloren hat.

Erschütternd ist auch die Geschichte der Kölnerin Margarete Gretzinger.

Am 23. Oktober 1945 kamen um 7 Uhr früh vier Sowjetoffiziere in ihre Wohnung, verlangten ihren deutschen Pass und erklärten ihr, sie sei verhaftet. Mit Tausenden anderer deutscher Bürger wurde sie nach Russland deportiert, per Bahn bis Perm an der Schwelle zu Sibirien, von dort nachts, zu Fuß, mit Gepäck, bei 40 Grad Frost, 9 km ins Dorf Pasad, wo die Deutschen in einer Alabasterfabrik antreten mussten. «Am 8. Dezember kam ein Kommandant aus Kischerli und erklärte, man habe uns auf 10 Jahre hergebracht, damit wir jenen Schaden aufarbeiten, den der Krieg verursacht habe.» (S. 75)

Später kam Frau Gretzinger nach Astrachan in ein Papierkombinat («unterschreiben Sie, dass Sie 20 Jahre den Ort nicht verlassen»). Gelegentlich bekam sie sowjetische Dokumente; nach 1956 liess man sie «frei», und sie fuhr in die Lettische SSR. Aber sie wollte nach Hause zurück. Jahrelang gab man ihr keine Genehmigung, denn: «Die sowjetischen Beamten arbeiten seltsam: sie versprechen etwas und vergessen es auf der Stelle.» (S. 75) Ein KGB-Beamter gab ihr den Bescheid: «Solange ich lebe, reisen Sie nicht aus.» Und der OWIR-Chef in Riga: «Ich werde immer mit beiden Händen gegen Sie sein. Seien Sie versichert, es bleibt Ihnen nichts übrig, als sich zu erhängen. Und dazu wünsche ich Ihnen guten Erfolg.» (Ebenda)

Gut, dass Frau Gretzinger diesen Rat nicht befolgte, obschon sie «dem oft nahe war», wie sie

schreibt; inzwischen befindet sie sich tatsächlich in der BRD.

Etwa 400 Menschen jährlich haben in letzter Zeit die Ausreiseerlaubnis bekommen. Ausreisewillige gibt es dagegen Hunderttausende.

... und die Autonomisten

Aber auch die Sowjetdeutschen, die nicht emigrieren möchten, befinden sich in keiner rosigen Lage. Die Behörden behandeln sie womöglich noch schlechter als die Juden.

Von Autonomie kann keine Rede sein. Es gibt keine deutschen Schulen; die deutschen Kinder können je nachdem zwar Unterricht in ihrer Sprache nehmen, müssen aber obligatorisch die Republikssprache lernen, die sie überhaupt nicht brauchen. In Kasachstan z. B., das 860 000 Einwohner deutscher Nationalität zählt, besuchen die Kinder kasachische Schulen.

Erbittert ruft Jakob Damm in seiner Erklärung aus (S. 49): «Was erwartet uns Deutsche in der UdSSR in Zukunft? Die Folgerung ist eindeutig: Assimilierung. Aber wofür? Wer und mit welchem Recht hat uns alles geraubt, auf was alle Völker der Welt ein Recht haben? Und warum müssen wir aussterben, indem wir uns mit andern vermischen?»

In der Tat: warum? «Wo ist denn die Logik?» fragt Damm ferner. «An der Arbeitsfront stellen wir unseren Mann, aber sobald es um unsere nationalen Rechte geht, zeigt sich sogleich, dass es die für Deutsche nicht gibt.» (S. 49)

Zwei Delegationen verlangten im Januar und im Juni/Juli 1965 die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen. Mikojan empfing sie. Es geschah nichts. Eine dritte Delegation wurde im Sommer 1967 von einem hohen

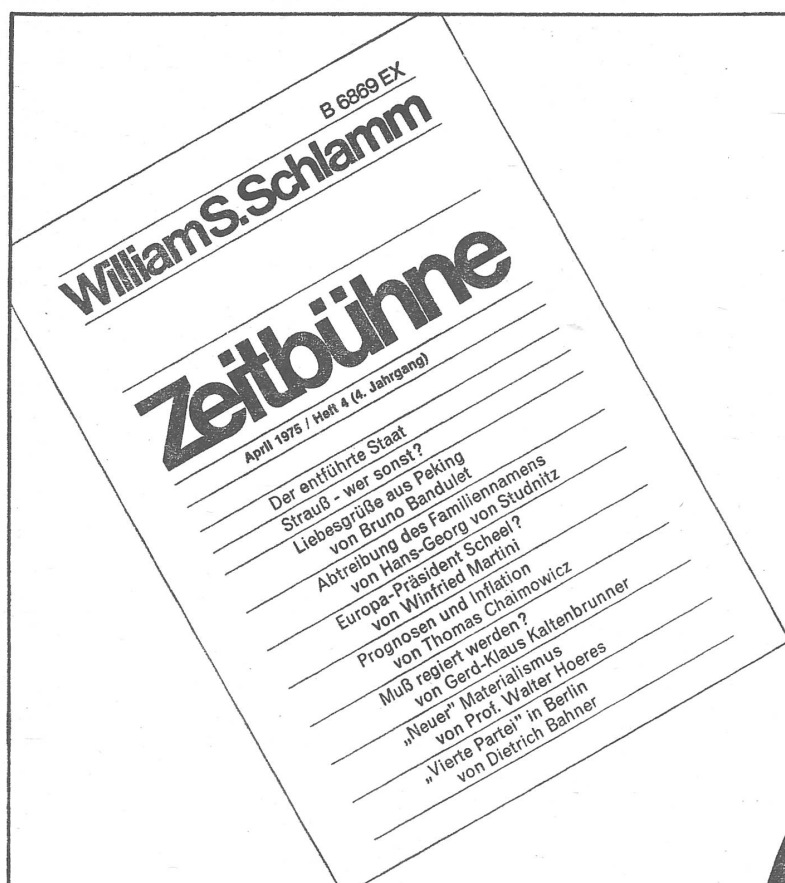
ZK-Funktionär angehört. «Der Empfang brachte keine Resultate.»

Überall empfindet man die Atmosphäre allgemeinen Misstrauens gegenüber den Deutschen. Im Neuntklass-Lehrbuch «Geschichte der UdSSR», das in der ganzen UdSSR Verwendung hat, schreibt die Autorin A. M. Pankratowa: Die Wolgadeutschen «wurden bald zum wohlhabendsten und reaktionärsten Teil der ländlichen Bevölkerung; sie verhielten sich gegenüber den russischen Einwohnern verächtlich und feindselig» (S. 12). «Re-Patria» zitiert aus der 23. Auflage von 1963!

Bei dieser offiziellen Einstellung ist verständlich, dass die Bemühungen der Wolgadeutschen um die Wiedererrichtung ihrer Autonomen Republik ohne Ergebnis bleiben. Die Sowjetbehörden schützen die «Theorie» vor, die sowjetischen Deutschen hätten keinen Anspruch auf eigene Staatlichkeit, weil «der Hauptteil der Deutschen ausserhalb des Territoriums der UdSSR lebt» (vgl. «Die Bevölkerung der UdSSR», Gospolitdat, Moskau 1961, S. 108).

Nun, das war schon so, als 1918 die Republik der Wolgadeutschen gegründet wurde, und damals war ihre Zahl überdies geringer. Heute sind es 2 Millionen, mehr als Esten, Karakalpakern, Kalmüken und andere ethnische Gruppen, die ihre Autonomen Republiken bzw. Gebiete haben.

Die Deutschen in der UdSSR werden also besonders diskriminiert. Es wäre angebracht, dass die internationale Öffentlichkeit auch diesem Sektor des Kampfes für Menschenrechte in der Sowjetunion volle Unterstützung gewährt, wie es die Frankfurter «Gesellschaft für Menschenrechte» schon tut. *Nicht* ohne Ergebnis. ■



Die «ZEITBÜHNE» wird von William S. Schlamm herausgegeben. William S. Schlamm und namhafte Autoren der internationalen Publizistik kommentieren das aktuelle Geschehen und machen Alternativen sichtbar. Die «ZEITBÜHNE» versteht sich als engagiert politisches Organ, das niemandem verpflichtet sein will.

Lernen Sie die «ZEITBÜHNE» kennen. Schicken Sie den Informationsgutschein an:
«ZEITBÜHNE», D-8000 München 81
Effnerstrasse 70
oder
A-5024 Salzburg, Postfach 108
oder
CH-6300 Zug, Im Rötel 1

Informations- Gutschein

für kostenlose, unverbindliche Zusendung
von zwei Probeheften der «ZEITBÜHNE».
(bitte an folgende Adresse:)
